GENDER OPEN REPOSITORIUM

Junge Frauen heute - die »Frauenfrage« in Ost und West

Nickel, Hildegard Maria

2011

https://doi.org/10.25595/297

Veröffentlichungsversion / published version
Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Nickel, Hildegard Maria: *Junge Frauen heute - die »Frauenfrage« in Ost und West*, in: Schäfer, Eva; Klässner, Bärbel; Adler, Helga; Landero, Astrid (Hrsg.): Frauenaufbruch '89. Was wir wollten - Was wir wurden (Berlin: Karl Dietz, 2011), 66-75. DOI: https://doi.org/10.25595/297.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Rosa-Luxemburg-Stiftung

EVA SCHÄFER, BÄRBEL KLÄSSNER, HELGA ADLER,
ASTRID LANDERO (HRSG.)

Frauenaufbruch '89

Was wir wollten – Was wir wurden

Karl Dietz Verlag Berlin

Rosa-Luxemburg-Stiftung, Reihe: Manuskripte, 92

ISBN 978-3-320-02269-3

Karl Dietz Verlag Berlin GmbH 2011
Satz: Elke Jakubowski
Druck und Verarbeitung: MediaService GmbH Druck und Kommunikation
Printed in Germany

Inhalt

Eva Schäfer
Vorwort 7

Bärbel Klässner
Was gestern morgen war, ist heute 11

Irene Dölling
Frauenpolitischer Aufbruch 1989 – Ambivalenzen unseres Erbes
eines »frauenpolitischen Experiments« 17

Ina Merkel
Was war Utopie – und was bleibt? 30

Dokument 1989
Ina Merkel: Ohne Frauen ist kein Staat zu machen.
Einige Frauen-Fragen an ein alternatives Gesellschaftskonzept oder:
Manifest für eine autonome Frauenbewegung 38

Gespräch mit Walfriede Schmitt
Man weiß ja nie 47

Gesprächsrunde
Wir wollten alles – Emanzipationsansprüche
ostdeutscher Mütter und Töchter 50

Hildegard Maria Nickel
Junge Frauen heute – die »Frauenfrage« in Ost und West 66

Dokument 2009
Lila Offensive: Aus den friedlichen Küchen der Revolution
Wider die feierliche Verklärung von »Wende« und Mauerfall 76

Christina Thürmer-Rohr
Das Verhältnis zu den Anderen –
Denkbewegungen und Denkwenden vor und nach 1989 79

Bärbel Klässner
Lebensgefühle – Lyrik aus zwei Jahrzehnten 94

Die Autorinnen 101

Hildegard Maria Nickel

Junge Frauen heute – die »Frauenfrage« in Ost und West

20 Jahre nach dem Fall der Mauer – Zur allgemeinen Stimmungslage

Aus der Perspektive der politischen Mythengeschichte Deutschlands, so Herfried Münkler in seinem Buch »Die Deutschen und ihre Mythen« (2009) – hätte man damit rechnen dürfen, dass der 9. November 1989 zu einem Gründungsmythos der Deutschen geworden wäre. Erstmals nahm – so seine Interpretation – in der deutschen Geschichte eine Revolution einen friedlichen und erfolgreichen Verlauf. Aber die damit eröffnete Chance einer gründungsmythischen Neufundierung der Republik ist aus vielerlei Ursachen nicht wahrgenommen worden. Die Entscheidung fiel stattdessen auf den 3. Oktober. Damit, so Münkler, war eine Chance vertan, die friedliche Revolution gegen das DDR-Regime symbolpolitisch herauszustellen. Für diese Entscheidung sprach auch die Tatsache, dass mit dem Datum des Falls der Mauer ein politisch-geografischer Raum herausgehoben worden wäre: das Territorium der DDR. Die westdeutsche Bevölkerung war am 9. November – und an den Ereignissen, die dem vorangingen, wie die Montags-Demos in Leipzig, die Ereignisse am 7. Oktober 1989, die Gründung des Neuen Forums, die Kundgebung auf dem Berliner Alexanderplatz und vieles andere mehr – bloß Zuschauer eines Geschehens, zu dem sie nicht viel beitragen konnte und das sie auch nicht wirklich tangierte. Der Verzicht auf die symbolische Aufbereitung des 9. November 1989, so Münklers Schlussfolgerung, »hat es den Ostdeutschen jedenfalls nicht leicht gemacht, in dem neuen Staat anzukommen, dem sie beigetreten waren. Die Politik hatte das Mittel nicht genutzt ... So trat der triste Alltag wirtschaftlichen Niedergangs und sozialen Zerfalls in den neuen Bundesländern in den Vordergrund, und die zeitweilig euphorische Aufbruchstimmung schlug in eine depressive Grundhaltung um ...«. (S. 480) Auch wenn nicht ernsthaft anzunehmen ist, dass das Datum eines Staatsfeiertages an Letzterem grundsätzlich etwas geändert hätte, macht Münkler auf Defizite und Ungleichgewichte symbolischer Art aufmerksam, die manches über den Gemütszustand von »Ossis« und »Wessis« verraten.

Gestützt wird dieses Bild durch Befunde zur Grundstimmung der Deutschen: Nur 9 Prozent der Ostdeutschen verbinden derzeit vor allem Hoffnungen mit der deutschen Einheit, 36 Prozent haben vor allem Befürchtungen. Sie ängstigt der Sozialabbau in Deutschland und die finanzielle Schieflage zwischen arm und reich und West und Ost, denn sie befürchten, in Armut und ins soziale Abseits zu geraten (Sozialreport 2008: 19/20). Es sind vor allem Frauen, die wenig optimistisch auf die deutsche Einheit blicken. Und – traut man den Umfragen zur Stimmungslage – so will jeder

siebte Westdeutsche die Mauer zurück, von den Ossis sagt das übrigens nur jeder zehnte.

Hans Mayer – Literaturwissenschaftler und Kenner der DDR aus eigener leidvoller Erfahrung – warnte 1991 davor, die DDR nur von ihrem Ende her zu deuten. Heute scheint es leicht zu sein, so Mayer 1991, das Personal dieses Staates moralisch und charakterologisch vom Ende her zu deuten und abzuwerten. Auf diesem atmosphärischen Hintergrund sei es dann allerdings auch nicht überraschend, dass es eine gar nicht besonders geheime Sehnsucht nach der DDR gäbe. Sie werde sich – so Mayer 1991 – verstärken. Diese »geheime Sehnsucht« ist nicht schlichte »Ostalgie« oder Trauer über den Verlust der realen DDR – die hielten die DDR-BürgerInnen ja selbst für so dringend reformbedürftig, dass sie eine Revolution machten –, sondern sie hat mit dem Verlust an politischen und gesellschaftlichen Idealen zu tun, die sich mit der DDR bzw. dem Sozialismus auch verbunden haben. Die »geheime Sehnsucht« nach der DDR ist Sehnsucht nach sozialer Gerechtigkeit, deren Maßstab nicht zuletzt der Grad der weiblichen Emanzipation ist; nach realer Demokratie, d. h. echter politischer Mitwirkung auch bei den Kernfragen der Gesellschaftsgestaltung, nach Achtung der Menschenwürde vor allem durch das Recht auf existenzsichernde Arbeit.

Gehört diese allgemeine Stimmungslage überhaupt hierher? Unbedingt, denn auch der Diskurs über »die Frauenfrage« ist nicht frei von diesen Gefühlslagen, auch er findet im Rahmen einer »Dominanzkultur« (Rommelspacher) statt, die soziale Hierarchie zuungunsten der Hinzugekommenen impliziert. Die »asymmetrischen Beziehungserfahrungen« werden durch westdeutsche feministische Deutungen bestimmt (Miethe 2005). Damit soll nicht einer zum Teil von Ostdeutschen »ritualisierten Opferhaltung« (Miethe) das Wort geredet, sondern darauf aufmerksam gemacht werden, dass auch im feministischen bzw. frauenpolitischen Kontext manches erst noch aufzuarbeiten wäre (Nickel 2001; Miethe 2005). Auf beiden Seiten gibt es narzisstische Kränkungen, die bis heute den Diskurs belasten: Müssen die einen verarbeiten, VerliereInnen im historischen Vergleich der Systeme gewesen oder einfach auf der falschen Seite geboren worden zu sein, könnte die anderen kränken, dass sie nicht Akteure, sondern bloß mehr oder weniger kritische ZuschauerInnen des gravierenden Jahrhundertereignisses waren, das »friedliche Revolution« genannt wird (Finger 2009).

Vor dieser Folie einer unerledigten Aufarbeitung deutscher Geschichte will ich auf die »Frauenfrage« näher eingehen.

Junge Frauen heute

Die vergangenen 20 Jahre sind frauenpolitisch nicht als deutsche Fortschrittsgeschichte zu erzählen. Das wäre weder aus ost- noch aus westdeutscher Sicht angemessen. Ostfrauen jener Generation, die 1989/90 in Lohn und Brot war, werden

kaum die Verletzungen und existenziellen Verunsicherungen abtun können, die ihnen »Abwicklung«, Entwertung ihrer Ausbildungsabschlüsse – mehr noch ihrer Biografien – und Ab-, bzw. Umbau der Erwerbsstrukturen in den neuen Bundesländern zugefügt haben.

Die Besonderheit der westdeutschen Moderne bezogen auf die »Frauenfrage« liegt – wie Ute Gerhard zurecht feststellt – unter anderem gerade darin, dass sie sich in der Gleichberechtigung der Geschlechter immer wieder eine Verspätung leistet und ihr die nachholende Entwicklung einer geschlechtergerechten Gesellschaft nur zögernd gelingt. (Gerhard 2008) Ost-Frauen haben das in den vergangenen 20 Jahren schmerzhaft erfahren.

Wie wird dieses Dilemma eines ostdeutschen »Gleichstellungsvorsprungs«[10] (Geissler 1992) einerseits und des institutionellen Festhaltens am männlichen Ernährermodell andererseits von der jüngeren Frauengeneration bearbeitet? Dieser Frage soll im Folgenden anhand von ausgewählten soziologischen Studien nachgegangen werden.[11]

Die Studie von Erler/Dähner (2008) will den Berichterstattungen über die neuen Bundesländer, die vor allem, so die Autorinnen, »problematische Entwicklungen« fokussieren, einen Kontrapunkt entgegensetzen und Fortschritte, die in den neuen Bundesländern erzielt wurden, zeigen, d. h. die »häufig vernachlässigten positiven Entwicklungen und Lichtblicke« herausarbeiten. »Der Fokus liegt dabei auf der speziellen Lebenssituation von Frauen in Ostdeutschland. Denn gerade, was die gesellschaftliche Rolle und die Möglichkeiten von Frauen angeht, war und ist der Osten dem Westen voraus.« (S. 2) Die Absicht dieser Studie soll vorerst nicht kommentiert werden, sondern es geht zunächst um Daten und Befunde, mit denen sie argumentiert. Viele andere Studien, auf die hier nicht im Einzelnen eingegangen werden kann, bestätigen die empirischen Fakten, sie können daher als valide gelten. Neben dieser ist eine sehr differenzierte aktuelle Untersuchung von Mayer/Schulze (2009) empirische Grundlage der Argumentation, nicht zuletzt weil mit dem Jahrgang der 1971 Geborenen die Töchter der »werktätigen Mütter« der DDR in den Blick kommen.[12] Zu einigen Befunden der beiden empirischen Studien:

Junge Frauen in Ostdeutschland haben ein deutlich höheres Bildungsniveau als ostdeutsche Männer und dadurch – so Erler/Dähner – bessere Möglichkeiten am Arbeitsmarkt. Mehr noch: Die allgemeine Schulbildung der ostdeutschen Bevölkerung ist besser als in Westdeutschland. Mädchen in Ostdeutschland machen

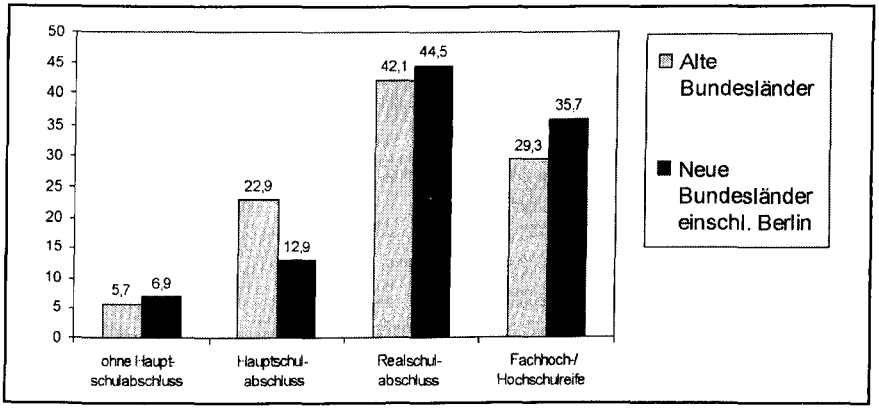
10 »Gleichstellungsvorsprung« ist ein soziologischer Terminus, der an der höheren Erwerbsintegration von Frauen, an ihrer beruflichen Qualifikation und an ihrer größeren Unabhängigkeit vom männlichen Ernährer festgemacht wird.

11 Lohnenswert wäre zweifellos auch eine Analyse dieses Themas anhand literarischer und journalistischer Texte jüngerer Autorinnen und Publizistinnen. Das kann an dieser Stelle nicht geleistet werden, obwohl das zur Differenzierung wesentlich beitragen könnte.

12 Die Studie widmet sich auf methodisch sehr anspruchsvolle Weise den Lebensläufen von 1971 in West- und Ostdeutschland geborenen Frauen und Männern bis zum Jahre 2005. Der Jahrgang 1971 ist insofern ein besonderer, weil er die Kindheit und Jugend bis zur Berufsausbildung im geteilten Deutschland verbracht hat, die Phase der beruflichen Entwicklung und Familienbildung aber im vereinigten Deutschland.

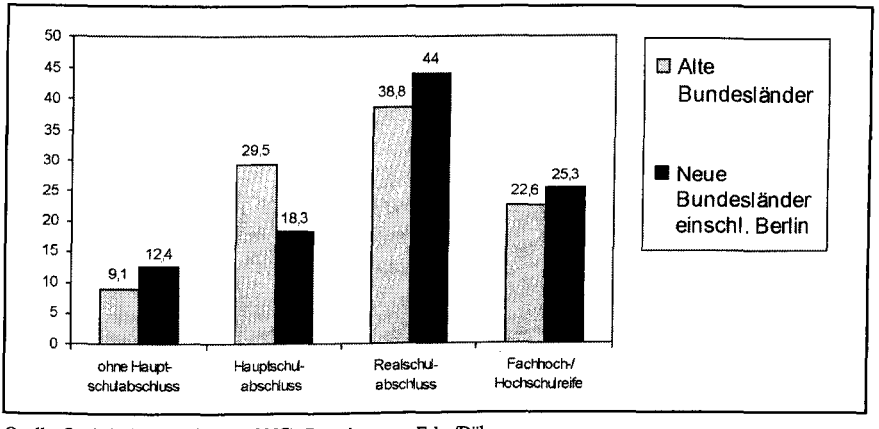
heute wesentlich häufiger Abitur als ihre Alterkolleginnen und -kollegen in den alten Bundesländern.

Abbildung 1: *Weibliche Schulabgänger aus allgemeinbildenden Schulen nach Schulabschluss in Prozent aller Abgängerinnen im Schuljahr 2006*



Quelle: Statistisches Bundesamt (2007); Berechnungen Erler/Dähner

Abbildung 2: *Männliche Schulabgänger aus allgemeinbildenden Schulen nach Schulabschluss in Prozent aller Abgänger im Schuljahr 2006*

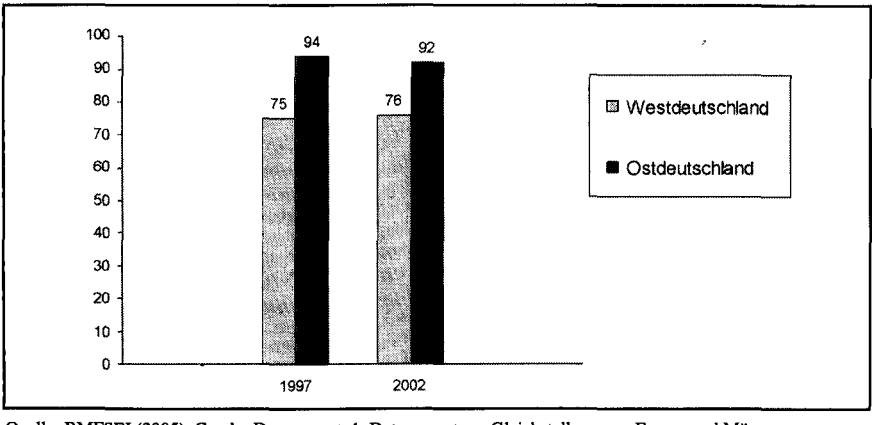


Quelle: Statistisches Bundesamt (2007); Berechnungen Erler/Dähner

Allerdings entscheiden sich trotz höherer Abiturquoten weniger ostdeutsche Frauen für ein Studium, vermutlich – so Erler/Dähner – auch wegen der geringeren finanziellen Unterstützungsmöglichkeiten durch die Familien. Vielleicht hät-

ten sie ohne Abitur, aber noch schlechtere Chancen auf Erwerbsintegration. Denn trotz schwieriger Arbeitsmarktlage streben Frauen in Ostdeutschland stärker nach Erwerbsbeteiligung und finanzieller Unabhängigkeit als Frauen in Westdeutschland. Die Haushaltseinkommen in Ostdeutschland sind zwar weiterhin sehr viel niedriger als in Westdeutschland, Frauen tragen im Osten aber mehr zum Haushaltseinkommen bei. Sie sind von ihren Partnern materiell unabhängiger. Auch die Lohnunterschiede zwischen Frauen und Männern im Osten sind wesentlich geringer als im Westen und Ost-Frauen sind proportional häufiger in einer Führungsposition als Frauen in Westdeutschland.

Abbildung 3: *Anteile der Fraueneinkommen an den Männereinkommen (Vollzeit) 1997 und 2002 in Prozent*



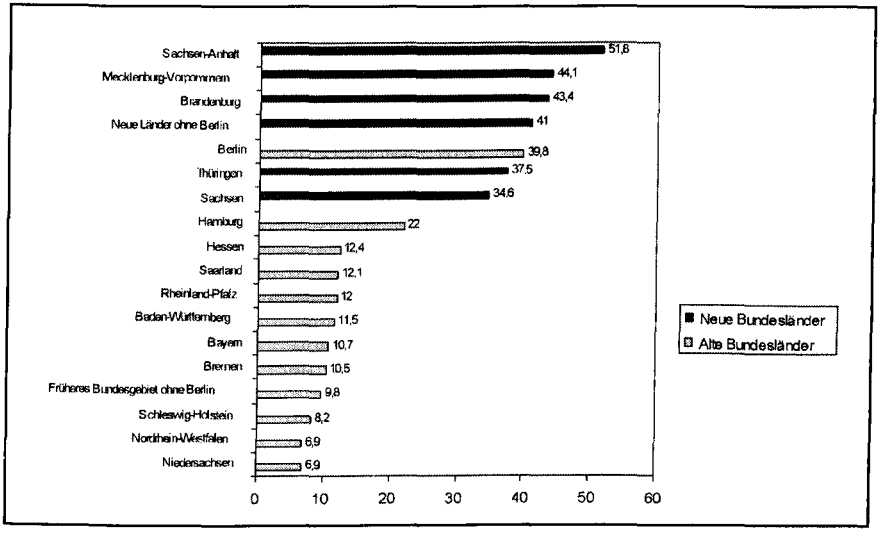
Quelle: BMFSFJ (2005), Gender Datenreport. 1. Datenreport zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der BRD, Berlin

Allerdings – das zeigen Mayer/Schulze – war das Arbeitslosigkeitsrisiko für Ostdeutsche sehr hoch: Die Hälfte der Ostdeutschen (im Vergleich zu einem Fünftel der Westdeutschen) des Jahrgangs 1971 musste in den ersten Jahren nach Schule und Ausbildung die Erfahrung machen, ihren Arbeitsplatz zu verlieren oder erst gar keinen zu finden. Ähnlicher – so Mayer/Schulze – waren die Erfahrungen dieser Generation in Ost und West im Hinblick auf den Berufseinstieg. Etwa ein Drittel konnte sowohl im Westen wie im Osten nicht in den erlernten Beruf einsteigen. Hierbei hatten die Ostfrauen und die Westmänner mehr Schwierigkeiten als Ostmänner und Westfrauen. Zusätzliche Ausbildungsanstrengungen mussten sowohl von Ost- wie von Westdeutschen unternommen werden, allerdings mit einem deutlichen Unterschied: Während es für Westdeutsche fast zur Hälfte Höherqualifizierungen waren, ging es bei Ostdeutschen des 1971er Jahrgangs zu über zwei Drittel um Re-Qualifizierungen auf derselben Stufe zur Vermeidung von Arbeits-

losigkeit und von Abstufung in niedrigere Tarifgruppen. Dennoch stellen die Autoren fest: »Die Ostdeutschen, vor allem die ostdeutschen Frauen, haben wir als pragmatischer, zielstrebiger und zuversichtlicher erlebt. Die Westdeutschen, vor allem die Männer, erlebten wir oft als unentschiedener, weniger zupackend und weniger zuversichtlich.« (S. 236)

Voraussetzung für die erfolgreiche Realisierung von gleichberechtigter Erwerbsarbeit junger Frauen scheint vor allem eine gute Kinderbetreuungsinfrastruktur zu sein. Hier profitieren Frauen in Ostdeutschland von der vergleichsweise immer noch sehr guten frühkindlichen Betreuungssituation. Während im ostdeutschen Durchschnitt 37,4 Prozent der Kinder unter drei Jahren in einer Tageseinrichtung betreut werden, sind es in den alten Bundesländern gerade einmal 8,1 Prozent.

Abbildung 4: *Kinder unter 3 Jahren in Tageseinrichtungen 2007 in Prozent*



Quelle: BMFSFJ (2005), Gender Datenreport. 1. Datenreport zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der BRD, Berlin

Im Alter von drei bis fünf Jahren besuchen in Ost- wie in Westdeutschland um die 90 Prozent der Kinder eine KiTa, jedoch gibt es enorme Unterschiede in der Dauer der Betreuung. In einer Ganztagsbetreuung, die erst eine gleichberechtigte Erwerbsbeteiligung beider Elternteile erlaubt, befinden sich in den neuen Bundesländern 60 Prozent in den alten Bundesländern dagegen nur 17,3 Prozent der Kinder. Dass das etwas mit den Einstellungen zur Müttererwerbstätigkeit zu tun hat, zeigt die folgende Tabelle aus der Studie »Wendegeneration«:

Einstellungen zur Müttererwerbstätigkeit nach Geschlecht sowie nach West und Ost in Prozent

	Männer		Frauen	
	Ost	**West**	**Ost**	**West**
Leidet Kleinkind, wenn Mutter erwerbstätig?				
Ja, ganz bestimmt	21,5	45,5	9,3	26,1
Beste Betreuungsalternative, wenn Mutter erwerbstätig				
Kinderkrippe	52,7	7,6	55,7	11,0
Vater	31,9	60,4	25,7	55,8
Tagesmutter	3,5	5,6	7,9	8,0
Großeltern	9,0	23,0	10,0	20,9

Quelle: Deutsche Lebensverlaufsstudie LV71PANEL, n=1069

Wenn es um die Bewertung der Erwerbstätigkeit von Müttern mit Kleinkindern geht, zeigen sich auch in der jungen Elterngeneration massive Unterschiede zwischen Ost und West. Im Westen sagen fast die Hälfte der Männer, dass ein Kleinkind leidet, wenn die Mutter erwerbstätig ist. Bei den Frauen sind es insgesamt weniger, aber der Unterschied liegt noch immer bei 17 Prozent. Noch schärfer zeigen sich Diskrepanzen, wenn gefragt wird, was bei einer Erwerbstätigkeit der Mütter die beste Betreuungsalternative ist (Tabelle). Über die Hälfte der Ostdeutschen hält die Kinderkrippe für die beste Alternative, das gilt nur für ca. 10 Prozent der Westdeutschen. Diese Orientierungen machen es westdeutschen Frauen sehr viel schwerer, in den Jahren nach der Geburt ihrer Kinder erwerbstätig zu sein (Mayer/Schulze 2009: 189). Sowohl die Einstellung zu Heirat und Ehe als auch zur Aufteilung der Hausarbeit in der Partnerschaft zeigen, dass Frauen im Osten in der Generation der 1971 Geborenen eine relativ starke Stellung haben. In den Einstellungen zu Partnerschaft und Ehe, aber auch im Aushandeln der Verantwortung für die Arbeit im Haushalt zeigen die Frauen, dass sie von einem partnerschaftlichen Geschlechterverhältnis ausgehen. Das sehen auch die Männer so.

Junge Frauen sind die mobilste Bevölkerungsgruppe der neuen Bundesländer, sie verlassen nicht selten ihre Heimatregion, um einen Arbeitsplatz, der ihrer Ausbildung entspricht, zu finden. Die »Wanderungsneigung« junger ostdeutscher Frauen sei – so Erler/Dähner – grundsätzlich eine positive Entwicklung, sie sei

Beweis für Selbstständigkeit und Streben nach beruflichem Erfolg. Sie sei auch ein Zeichen der hohen Ansprüche, die ostdeutsche Frauen haben: Junge ostdeutsche Frauen wandern dorthin, wo sie gute Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten finden, aber auch an Orte, die eine hohe Lebensqualität und gute Möglichkeiten für ihre persönliche Entfaltung bieten. Die Alternativlosigkeit dieses Aufbruchs der jungen Ost-Frauen sollte – das reflektieren Erler/Dähner nicht – allerdings zu denken geben.

Die Ambivalenz dieser, die Ost-Frauen als autonomere, selbstständigere Subjekte stilisierenden Befunde ist durch einen neoliberalen common sense verdeckt, der mittlerweile an der Tagesordnung ist: Jede ist für sich selbst verantwortlich, allein Erfolg auf dem Erwerbsfeld zählt. Junge Ost-Frauen »überholen, ohne einzuholen«. (Walter Ulbricht hatte sich das im Wettbewerb der Systeme für die DDR gewünscht.) Sie haben gelernt, für sich selbst verantwortlich zu sein. Weder ist ihnen die – was zuweilen im medialen Diskurs passiert – »Versorgungslücke«, die sie hinterlassen, anzukreiden noch ein »Solidaritätsdefizit« zu unterstellen. Manche wollen das Autonomiestreben der jungen ostdeutschen Frauen gar für den Rechtsradikalismus junger Ost-Männer mit verantwortlich machen! Dennoch – die Alternativlosigkeit des Aufbruchs der jungen Ost-Frauen muss zu denken geben. Freie Wahl (Autonomie/Emanzipation) kann – wie sich in den Befunden auch andeutet – zum wirtschaftsliberalen, der Marktlogik folgenden Zwang verkommen. Auch so lassen sich die Daten lesen.

In der kritischen Debatte dieser Entwicklungen könnte eine aktuell-politische Herausforderung für den Feminismus liegen. Dabei könnte der Blick nach Ost- und Mittelosteuropa helfen, dem impliziten deutschen Selbstbezug bzw. dem »methodologischen Nationalismus« der ost- und westdeutschen Nabelschau eine produktive Wendung zu geben.

Ost- und Mittelosteuropa und die Frage der Re-Politisierung des Feminismus

Zu Stand und Entwicklung der Gleichstellung der Geschlechter in Ost- und Mittelosteuropa liegen mittlerweile eine Reihe von in der deutschen Feminismus-Debatte kaum beachteten empirischen Studien vor, die die Veränderungen vor allem in Bezug auf die Arbeitsmarktpartizipation von Frauen und Männern untersucht haben, teils für einzelne Länder, teils vergleichend (Steinhilber 2003; Auth 2009; Krizková/Nagy/Mrcela 2009). Frauen wurden zunächst vor allem als »Verliererinnen des Transformationsprozesses« angesehen, da ihre Erwerbsbeteiligung deutlich zurückging und Frauen von der wachsenden sozialen Ungleichheit und Armut (Steinhilber 2009) besonders betroffen sind. Inzwischen zeigen Analysen auch, dass das pauschale Bild der »Verliererinnen« differenziert werden muss (Nickel 2001; Schenk 2003; Klenner/Leiber 2009; Kolinsky/Nickel 2003). Nicht in allen

Ländern und allen Erwerbsfeldern verliefen die Entwicklungen gleichmäßig, auch wenn feststeht, dass für Frauen zahlreiche spezifische Risiken bestehen (Langzeitarbeitslosigkeit, erschwerter Einstieg nach der Geburt von Kindern, Dequalifizierung) und der insgesamt erreichte »Gleichstellungsvorsprung« (Geißler 1992) in den ehemals sozialistischen Ländern nicht gehalten werden konnte.

Alle bisher vorliegenden komparativen Studien zeigen darüberhinaus auch Folgendes: Eine einseitige Orientierung der (EU-)Politik auf Arbeitsmarktintegration von Frauen macht Gleichstellungsfortschritte in ökonomischen Krisensituationen sehr anfällig. Beständigere Wirkungen auf die Gleichstellung von Frauen und Männern zeigen sich dort, wo bereits seit längerem Anliegen der Zivilgesellschaft im individuellen und öffentlichen Bewusstsein verankert sind und der Gleichstellungsansatz sozialpolitisch abgestützt wird. Trotz aller Risiken und Probleme, die es auch hier gibt, ist neben Slowenien (Krizková et. al. 2009) anscheinend Ostdeutschland ein Beispiel dafür (Klenner/Leiber 2009). In einem Land wie der DDR, wo sich die Einstellungen zu Geschlechterrollen bereits vor dem Mauerfall nachhaltig modernisiert hatten (Dölling 2005) und Anfang der 1990er Jahre keine breite Akzeptanz für eine Retraditionalisierung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung bestand (Klein 2009), waren die Chancen größer, sozialpolitische Einschnitte, wie die Einschränkung der öffentlichen Kinderbetreuung, abzuwehren. Klenner/Leiber (2009) vermuten, dass das nicht nur deshalb gelang, weil Ostdeutschland dem ökonomisch vergleichsweise starken Westdeutschland »beitrat«, sondern die ostdeutsche Bevölkerung sich für den Erhalt des Systems öffentlicher Kinderbetreuungseinrichtungen und das ihnen vertraute modernisierte Geschlechterarrangement einsetzte.

Trotz vieler empirischer Studien und Befunde ist – wie sich hier beispielhaft zeigt – eine Reihe von geschlechtertheoretischen und -politischen Fragen noch gänzlich ungeklärt: Wie wirken die konkreten marktwirtschaftlichen Bedingungen im Zusammenspiel mit nationalen Spezifika von Sozialpolitik und Familie im Einzelnen auf Genderregime? Wie entwickelten sich in den mittel-ost-europäischen Ländern Segregation, Einkommensrelationen und Karriereoptionen zwischen den Geschlechtern? Hat sich die geschlechtsspezifische häusliche Arbeitsteilung seit der Transformation verändert? Inwiefern werden diese Entwicklungen durch vor 1989 bestehende Ungleichheiten und nationalspezifische Traditionen geprägt? (Klenner/Leiber 2009) Und welchen Einfluss haben diese Entwicklungen auf die europäische Geschlechterpolitik und auf Europa als einem gemeinsamen Kulturraum? Angesichts zunehmender gesellschaftlicher Probleme und Widersprüche hat die renommierte Politikwissenschaftlerin Nancy Fraser die Diagnosefähigkeit des Feminismus und der neuen Frauenbewegung heftig kritisiert (Fraser 2009). Auch wenn man ihr nicht in jeder Hinsicht zustimmen muss, hat sie Herausforderungen formuliert, die die gesellschaftstheoretische Analysefähigkeit des Feminismus betreffen. Der gesellschaftliche Transformationsprozess, der längst nicht nur Ost- und Mittelosteuropa betrifft, sondern Westeuropa

erfasst hat, ist in der bundesdeutschen feministischen Forschung noch nicht seiner tatsächlichen Relevanz entsprechend angekommen. Hier eröffnen sich Fragen im Sinne eines geschlechtertheoretischen und politischen Forschungsprogramms. In der kritischen Aufarbeitung dieser sehr ambivalenten Entwicklungen liegt eine Herausforderung für eine Re-Politisierung oder – wie es Cornelia Klinger formuliert – für einen »social (re)turn« (Klinger 2003) des Feminismus.

Literatur

Auth, Diana (2009): Wohlfahrtsstaaten und Geschlechterverhältnisse in Mittel- und Osteuropa. In: Klenner, Ch./Leiber, S. (Hg.), a. a. O., S. 35-57

Dölling, Irene (2005): Ostdeutsche Geschlechterarrangements in Zeiten des neoliberalen Gesellschaftsumbaus. In: Schäfers, E. et. al. (Hg.): Irritation Ostdeutschland. Geschlechterverhältnisse in Deutschland seit der Wende. Münster, S. 16-34

Erler, Gisela/Dähner, Susanne (2008): Frauen machen neue Länder. Bundesministerium für Verkehr-, Bau- und Stadtentwicklung

Finger, Evelyn (2009): Mehr Revolution wagen! In: Die Zeit, Nr. 29, S. 48

Fraser, Nancy (2009): Feminismus, Kapitalismus und die List der Geschichte. In: Blätter für deutsche und internationale Politik, Heft 2009, S. 43-57

Geissler, Rainer (1992): Die ostdeutsche Sozialstruktur unter Modernisierungsdruck. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 29-30/92. 10. Juli 1992

Gerhard, Ute (2008): 50 Jahre Gleichberechtigung – eine Springprozession. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 24-25/08, 9. Juni 2008

Klein, Uta (2009): Chancen und Grenzen der EU-Gleichstellungspolitik in den mittel-ost-europäischen Staaten. In: Klenner, Christina/Leiber, Simone (Hrsg.): Wohlfahrtsstaaten und Geschlechterungleichheit in Mittel-Osteuropa, S. 249-267

Klenner, Christina/Leiber, Simone (2009): Wohlfahrtsstaaten und Geschlechterungleichheit im Transformationsprozess. In: Klenner, Ch./Leber, S. (Hg.): Wohlfahrtsstaaten und Geschlechterungleichheit in Mittel- und Osteuropa. Wiesbaden, S. 11-31

Klinger, Cornelia (2003): Ungleichheit in den Verhältnissen von Klasse, Rasse und Geschlecht. In: Knapp, Gudrun Axeli/Wetterer, Angelika (Hrsg.): Achsen der Differenz, Münster, S. 14-48

Kolinsky, Eva/Nickel, Hildegard Maria (2003) (eds.): Reinventing Gender. Women in Eastern Germany since Unification. London

Krizková, Alena/Nagy, Beata/Mrcela, Aleksandra (2009): Geschlechtsspezifische Auswirkungen der Arbeitsmarktpolitik in der Tschechischen Republik, Ungarn und Slowenien. In: Klenner, Ch./Leiber, S. (Hg.), a. a. O., S. 337-372

Mayer, Hans (1991): Der Turm von Babel. Frankfurt/Main

Mayer, Karl Ulrich/Schulze, Eva (2009): die Wendegeneration, Lebensverläufe des Jahrgangs 1971, Frankfurt/New York

Miethe, Ingrid (2005): Dominanz und Differenz. Verständigungsprozesse zwischen feministischen Akteurinnen aus Ost- und Westdeutschland. In: Schäfer/Dietzsch/Peinl/Penrose/Scholz/Völker (Hg.): Irritationen Ostdeutschland. Münster, S. 218-234

Münkler, Herfried (2009): Die Deutschen und ihre Mythen. Berlin

Nickel, Hildegard Maria (2001): Vom Umgang mit Differenzen. In: Hornung/Gümen/Weilandt (Hg.): Zwischen Emanzipationsvision und Gesellschaftskritik. Münster, S. 87-96

Schenk, Sabine (2003): Employment Opportunities and Labour Market Exclusion. In: Kolinsky, E./Nickel, H. M. (eds.): Reinventing Gender. Women in Eastern Germany since Unification. London

Sozialreport (2008): Daten und Fakten zur sozialen Lage in den neuen Bundesländern, Sozialwissenschaften des Forschungszentrums Berlin-Brandenburg e.V.

Steinhilber, Silke (2003): Women's Views on Social Security Reform: Qualitative Survey. In: Fultz, Elaine/Ruck, Markus/Steinhilber, Silke (eds.): The Gender Dimensions of Social Security. Reform in Central and Eastern Europe: Studies of the Czech Republic, Hungary and Poland, ILO, Budapest

Steinhilber, Silke (2009): Blick in eine unsichere Zukunft: Geschlechterverhältnisse und Arbeitspolitiken in Mittel- und Osteuropa. In: Klenner, Ch./Leiber, S. (Hg.): Wohlfahrtsstaaten und Geschlechterungleichheit in Mittel- und Osteuropa, Wiesbaden